

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 134 (2008)
Heft: 7

Artikel: Von unserem Bildungs-Experten : Jeremias Gotthelf im "Buschorianum"
Autor: Barták, Miroslav / Girardet, Giorgio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jeremias Gotthelf im «Buschorianum»

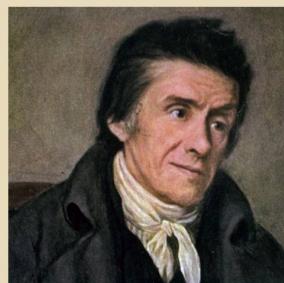
Sie halten mich für den Verfasser von schwarz-weiss-verfilmten Heimatkitsch. Mir bekannt. Lesen Sie mal «Leiden und Freuden eines Schulmeisters», lesen Sie mal «Zeitgeist und Bernergeist». Ja Sie kennen nur die Ueli-Romane. Ich weiss.

Item. Die Frau «Bildungsdirektorin», die Frau Tokter Aeppli – eine regierende Kommunistin – hat mich in der Urania abgeholt. «Wegen Störung der öffentlichen Ordnung» hat man mich, Pfarrer Albert Bitzius von Lützelflüh, drei Stunden festgehalten. So weit ist es gekommen in der Eidgenossenschaft. Die Verkündigung des Wortes Gottes ist heute öffentliches Ärgernis. Ich kam ja nach Zürich, weil ich den Hilferuf von Remo Largo, diesem achtundsechziger Kinderarzt, der den Ehebrechern mit dem Buch «glückliche Scheidungskinder» das Gewissen poliert hat, hörte: «Wir brauchen einen neuen Pestalozzi!». Als alter Schulexperte des Kantons Bern sagte ich mir: Schaust dir die Sache mal an.

Ich fragte nach dem «Lehrerseminar». Das habe Direktor Professor Doktor Buschor abgeschafft, erfuhr ich, das heisst nun «PHZH» für Pädagogische Hochschule Zürich. Hochschule: Oh je. Mir schwante schon Schlimmes. Warum nicht «Pestalozzianum»? Seid ihr Zürcher nicht mehr stolz auf diesen weltberühmten Eidgenossen? Das Pestalozzianum hat der Buschor in die PHZH eingegliedert, es heisst heute

Institut für historische Bildungsforschung und sowieso: «Pestalozzi ist tot.»

Aha, verstehe, sagte ich, aber Buschor scheint quickelebendig. Ja, ja, er sei nun Altherren der katholischen Studentenverbindung. Da blieb mir erstmals die Spucke weg. Im Staate Zwinglis liess man einen Katholiken das Erziehungswesen umkrepeln? Einen sau-



Die drei Ikonen des abendländisch-helvetischen Bildungswesens: Jeremias Gotthelf, Heinrich Pestalozzi, Ernst Buschor (von damals bis heute).

fenden Ökonomiestudenten gar? Da hörte ich, er sei eine Kapazität, er habe entdeckt, dass Schüler «Kunden» seien. Ich war baff, liess mir den Weg zu diesem neuen «Buschorianum» weisen. Aber das ist in der ganzen Stadt verteilt: ziemlich kundenunfreundlich. Ich trat in eine Vorlesung und mir blieben Mund und Augen offen wie die Scheunentore auf der Glunge. Es sah dort aus wie bei der Fütterung der Kühe im Hunghafen.

Reihenweise junge Weibsbilder, die hintersten schwatzen miteinander, die mittleren lasen «20 Minuten», kneteten mit den Daumen ihre kleinen Fernsprech-Truckli und zuvorderst versuchten einige schon ältere Semester zu verstehen, was der Professor dozierte. Warum lauschen die einen so angestrengt und die Jüngeren schwatzen? Da erfuhr ich, dass die Jüngeren eben eine «Maturität» hätten, schon 13 Jahre Kunden bei Buschor gewesen seien und eine eidgenössisch geprüfte Selbst- und Sozialkompetenz hätten, was den Ungebildeten vorne fehlte, die habe man wegen Lehrerangel aus der unterbelichteten Wirtschaft genommen. Und warum so wenig Männer? Da erfuhr ich, dass der Lehrerberuf heute ein «Job» sei, der gut bezahlt ist und den man frei einteilen könne. Man könne voll arbeiten zu Beginn, bei Geburt der Kinder reduzieren und nach der Scheidung wieder voll einsteigen. Zum Abschluss seiner Ausführungen riet der Professor – es ging um

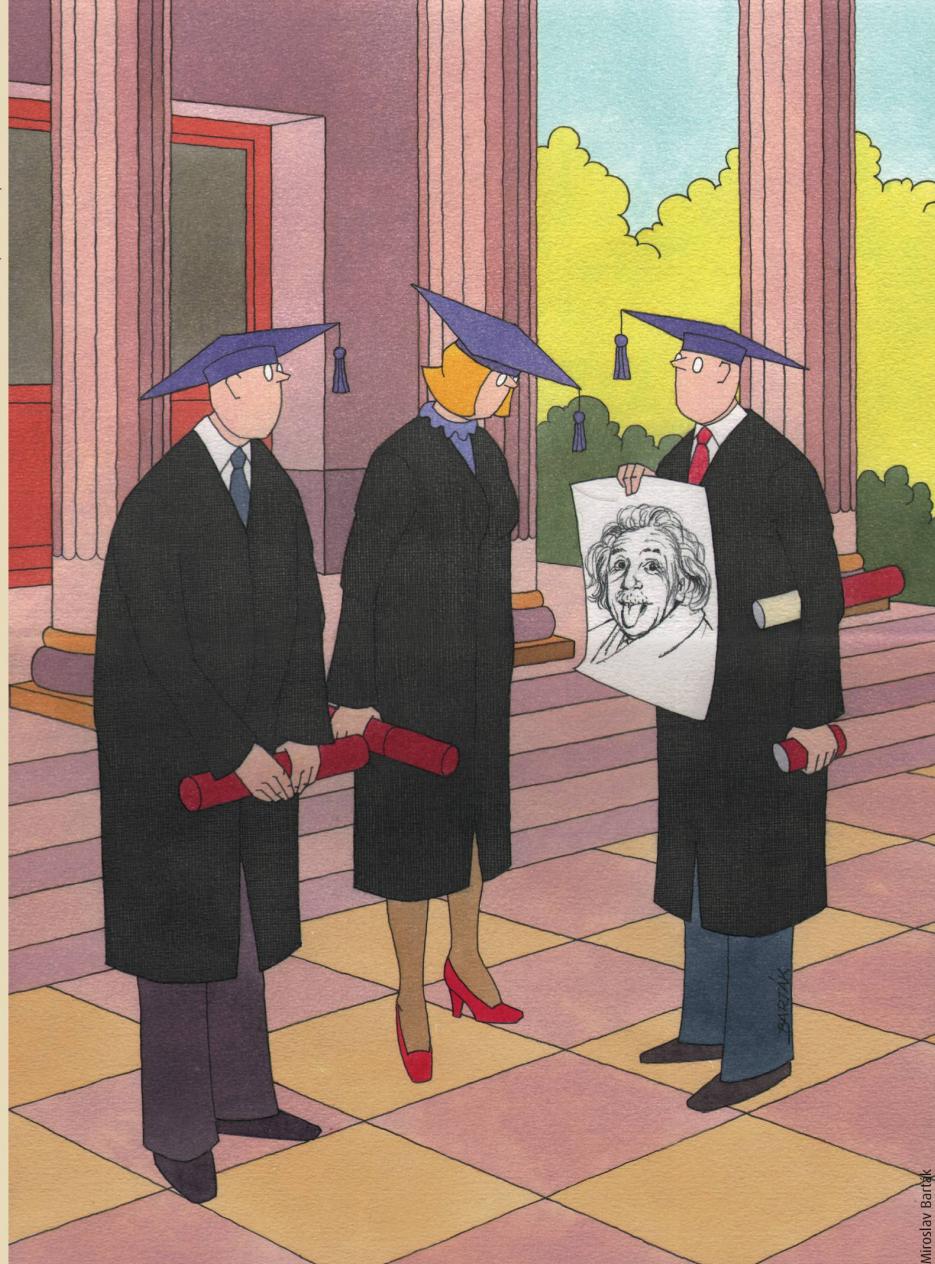
Schulrecht – «im Übrigen empfehle ich Ihnen gleich bei Eintritt in den Schuldienst eine Rechtsschutzversicherung abzuschliessen.» Ja, braucht man denn heute als Lehrer ständig Advokaten? Die Schweiz sei nun eben ein Rechtsstaat, wurde mir beschieden, da seien die Lehrer nicht mehr kleine Herrgötter. Aha, aber an den Herrgott, an den glaube man noch? Also da sei der Staat strikt neutral. Man habe da schon noch ein Fach «Kultur und Religion» ...

Ich nichts wie hin zu «Kultur und Religion» ans andere Ende der Stadt. Ein ähnliches Bild, aber hier wurde diskutiert: Die zukünftigen Schulmeisterinnen sind zum Teil fundamentalistische Schwärmegeister, andere offene Atheisten, wieder andere ahnungslose Kirchensteuerzahler. Ich hörte eine Weile zu, wie die Dozentin die Bibel, Altes und Neues Testament zerlegte und als konstruierte Sage entlarvte, hörte, wie selbst die Frömmsten weniger von der Bibel verstanden als meine dümmsten Konfirmanden zu Lützelflüh. Mir graute. Als letzte Hoffnung blieb mir Geschichte. Ich fand einen verstörten Mann in der naturwissenschaftlichen Abteilung versteckt. Er schrieb gerade einen flammenden Aufruf zur Rettung seines Faches. «Sehen Sie, guter Mann. Wilhelm Tell, Winkelried und Rütlischwur sind Sagen und dürfen den Schülern nicht mehr vermittelt werden. Außerdem gehört nun Geschichte zu «Mensch und Umwelt» und ist

ein Anhängsel der Geografie geworden.» Ob die Schüler noch wüssten, wer Karl der Grosse, Otto der Grosse oder der grosse Fritz gewesen sei? Hier hüstelte der Mann: «Nein, da haben sie keinen Schimmer mehr, aber neben Computer, Frühenglisch, Sexualkunde, multikulturelle Toleranz, Verkehrs- und Medienerziehung, Gewaltprävention, Holocaust-Schuldbewusstseinsförderung, Mädchenförderung und gendergerechter Bubearbeit bleibe keine Zeit mehr für so alte Zöpfe.»

«Ich taumelte aus seinem Arbeitszimmer und stolperte in einen Riesenlärm. Ich wähnte das Weltende nahen, das Jüngste Gericht. Die Häuser bebten im Donnergrollen, ein hüpfender, von epileptischen Zuckungen befallener Strom halbnackter Irrer wälzte sich den See entlang: Sodom und Gomorra in der Zwinglistadt: Der Antichrist kommt! Ich sammelte mich, um vor das Antlitz des Allmächtigen zu treten und blickte zum Himmel, hielt Ausschau nach Zeichen und Wunder. Man sagte mir aber, das sei die alljährliche Strassenparade. Ich wollte nur noch weg: zum Bahnhof.

Durch den Urin- und Bierdunst taumelnd erblickte ich plötzlich ihn: Pestalozzi aus Bronze. Nicht schlecht getroffen. Der grosse Mann, der in uns mit seiner Langenthaler Rede 1826 das Feuer der pädagogischen Liebe entzündet hatte. Immerhin, ihm ein



Denkmal. Ich fasste neue Hoffnung. Ich fragte einen süßlich riechenden Jüngling mit Stöpseln in den Ohren, ob er wisse, wer das sei. «Hä?», meinte der, blickte hoch und meinte dann: «Ein grusiger Glüschtlar sei das, schauen Sie doch, wie er an diesem armen Bube rumtöpelt, ein Pädophilenschwein. Also an meinem Gymi haben wir alle einen Kodex unterschrieben, dass Lehrpersonen

in keinem Fall einen Schüler berühren dürfen.» Was dann geschah, weiss ich nur noch dumpf. Ich stieg auf das Denkmal und hielt eine Predigt von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, von der Liebe und dass auch jetzt, da der Antichrist Buschor wirke, noch Zeit zu Reue und Umkehr in Christo sei. Dann kamen die Landjäger. Und nun bin ich froh, heimzufahren. Ich hatte ja ei-

ne schlimme Jugend, historisch: Franzosenzeit, Revolution, fremde Truppen im Land, Hungersnöte, aber glaubt mir: was ihr da habt, ist schlimmer, viel schlimmer! Dann lieber Fieber und Heuschrecken als dieser neoliberalen Geist des Antichrists Buschor. Wir sehen uns noch, beim Jüngsten Gericht. Adieu!

Giorgio Girardet

Gescheit – gescheiter – gescheitert?